

Signorelli

PSYCHOANALYSE & KULTURTHEORIE

Redaktion

Shefika Dogan

Alina Floors

Nicolas Hauck

Nora Kühnert

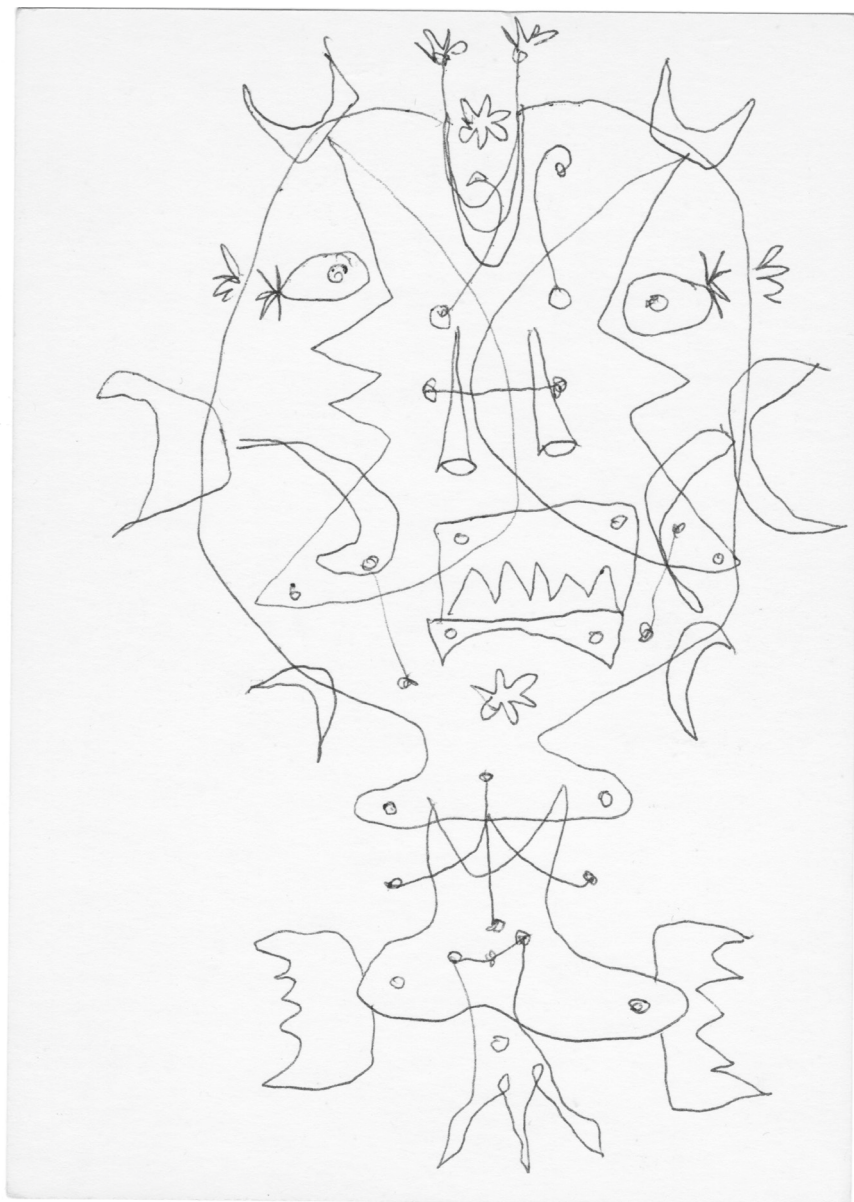
Tobias Reuss

Yannick Strohmeier

HEFT 3

INHALT

14	CHRISTIAN OBERMÜLLER Spaltung, Leere, stillgestellte Zeit. Dynamiken im Antisemitismus	
46	ALINA FLOORS im Gespräch mit ULRIKE BRUNOTTE Gender und Geschlechterspannung – im Kontext faszinationsgeschichtlichen Arbeitens	
64	ROLF BOSSART Den Staub denken	
84	MARION STEINICKE Dämonen und Dämonisches im Denken von Klaus Heinrich	
100	MANFRED BAUSCHULTE Der Stier des Phalaris/ Der Strich des Apelles. Repliken auf die letzte Dahlemer Vorlesung von Klaus Heinrich (1999)	
112	JAKOB HELMUT DEIBL Erinnerungen an das Problem von Nicäa. Betrachtungen zur trinitarischen Formel ausgehend von Klaus Heinrich	
6	Editorial	
130	Autorinnen und Autoren	
132	Impressum	



Spaltung, Leere, stillgestellte Zeit

Dynamiken im Antisemitismus

CHRISTIAN OBERMÜLLER

Vorgeschichte

In einem Beitrag über geschichtswissenschaftliche Ansätze der Antisemitismusforschung nach dem 7. Oktober zitiert Matthew Bolton den Vorsitzenden des Kibbuz Be'eri, Amit Halevi, der angesichts der Verwüstungen und Gräueltaten der Hamas fragte: »What is this, some pogrom in Lithuania?«¹. Bolton weist auf die »ineradicable tension between present and past«² hin, die in den Worten Halevis zum Ausdruck komme. In den Termini der Vergangenheit zeige sich die verstörende Gegenwart des überwunden geglaubten: Schockhaft ist alles, was war, wieder da.

Ein anderer überlebender Bewohner des Kibbuz, der 71-jährige Ben Tzvi, der sich mit seiner Frau in einem engen Korridor vor den Hamas-Terroristen versteckt hatte, beschrieb das Erlebte so: »I was like Anne Frank, [...] It was a pogrom. Like going back to the Kishinev pogrom«³. Die Gräuelt der Gegenwart evozieren Bilder der Gewalt und Verfolgung der Vergangenheit – vom Pogrom im zaristischen Russland, von der Shoah im Nationalsozialismus. Erst in den Worten, Bildern und Erfahrungen des Vergangenen, so scheint es, wird die überwältigende Unmittel-

1 Zitiert nach: Matthew Bolton, 2025. *Does antisemitism really exist? The historians row following October 7*. <https://k-larevue.com/en/does-antisemitism-really-exist/> (S. 25).

2 ebd.

3 Quique Kierszenbaum, 2023. *It was a pogrom. Be'eri survivors on the horrific attack by Hamas terrorists*. <https://www.theguardian.com/world/2023/oct/11/it-was-a-pogrom-beeri-survivors-horrific-attack-hamas-terrorists>

barkeit des Jetzt einigermaßen fassbar. Erst der Rückgriff auf Motive kollektiver jüdischer Erfahrung ermöglicht, das zu beschreiben, was aktuell alle Erfahrungsfähigkeit übersteigt. Daran zeige sich auch, dass das Vergangene nicht vergangen ist:

The image of ›Lithuania‹, then, flashing up in a moment of danger, captures something about antisemitism that refuses to be reduced to abstract categories, nor dissolved away by appeals to historical specificity. It is this image of which many of those who have turned to the language of Jewish history to explain 7 October and its aftermath seek to take hold. They do so not to pretend that things are exactly as they once were, [...] but in shocked recognition that perhaps history has not ›moved on‹ quite as much as they assumed.⁴

Das traumatische Erleben erzeugt einen Riss im zeitlichen Kontinuum, es evokiert Bilder vergangener Zeiten. Im Versuch aber, das Jetzt im Bild des Gestern zu bannen, erscheint zugleich das Unausgestandene, das die Geschichte durchzieht und Vergangenheit und Gegenwart verbindet. Es ist, als wäre die Zeit stehengeblieben. Aber auch: Im schockhaften Erleben der Gewalt der Gegenwart erhellt sich die vergangene und von der Erkenntnis, was *Lithuania* bedeutet, fällt Licht auch auf das aktuelle Geschehen, sofern es mit *Lithuania* verbunden bleibt.

In seiner Schrift *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*⁵ scheint Freud in ähnlicher Weise Vergangenheit zu befragen. Dabei lehnt er sich an sein Schema der Ätiologie der traumatischen Neurose an, das sich so zusammenfassen lässt: ein traumatisches Erlebnis A ereignet sich, hinterlässt aber keine Erinnerungsspur, weil es die Erfahrungsfähigkeit übersteigt (/den psychischen Apparat überwältigt). Erst mit einem späteren Ereignis B, das nicht von traumatischer Qualität sein, sich aber mit A assoziativ verbinden lassen muss, entwickeln sich neurotische Symptome. Freud beschreibt also eine nachträgliche Verknüpfung zweier/mehrerer Ereignisse. Dabei erwecke das neuere Ereignis eine Art von Erinnerung an das frühere, die aber nicht vollständig zu Bewusstsein komme oder kommen müsse: Eine unbewusste Erinnerung, eine Potenzialität, die auf Konkretisierung dränge und erst nachträglich in einer anderen Zeit und einem anderen Zusammenhang zu einem Inhalt komme.

4 Bolton, *Does antisemitism really exist?*, S. 27.

5 Sigmund Freud, 1939a/2001. *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*. In: Anna Freud et al. (Hrsg.), *Gesammelte Werke*: Band XVI (S. 101–246). Fischer.

Dieses Schema lässt sich auch so lesen: Erst wenn alle *Bedingungen* für den Ausbruch der traumatischen Neurose erfüllt sind, eröffnet sich die Möglichkeit, die Ätiologie des Traumas zu verstehen. Denn erst dann kommt etwas von dem, was sich vorher in einem Zustand der Latenz befindet, zu Bewusstsein. Jede neuerliche Konkretisierung/Übersetzung dessen, was historisch traumatisch-leer geblieben ist, bietet dabei die Möglichkeit, die neurotische Form zu überwinden und der eigenen Geschichte mächtig zu werden. Dabei setzen sich Vergangenheit und Gegenwart wechselseitig ins Licht, Erkenntnis entsteht in genau diesem Wechselspiel.

In *Der Mann Moses* wendet Freud dieses Schema auf die Untersuchung der menschlichen Kulturgeschichte an. Dabei entfaltet er Gattungsgeschichte als Konfliktgeschichte, die er von der unausgestandenen Gewalt eines traumatischen Ursprungs durchwirkt und von unbewussten Dynamiken getrieben sieht. Die (Re)Konstruktion der archaischen Gewalt dient dabei dem Verständnis der aktuellen: Freuds Schrift sei »eine Analyse des deutschen Faschismus und Antisemitismus«⁶. Die verstörende Gegenwart lässt Freud Zuflucht suchen bei Mythos und Historie. Er (re)konstruiert eine Urgeschichte der Gewalt, um den Antisemitismus seiner Zeit als Fortwirken dieser Vergangenheit zu verstehen⁷. Unbewältigte und überwältigende Gegenwart ruft eine Konstellation aus Motiven und Begriffen auf; hier begegnen sich Mythos und Realgeschichte, Konstruktion und Rekonstruktion, Vergangenheit und Gegenwart; im Lichte der variierenden Konstellationen verdichtet sich etwas von dem, was Geschichte als Unausgestandenes durchzieht und ermöglicht eine Deutung der Gegenwart. Abseitiges, scheinbar anachronistisches erweist sich als erkenntnisreich. Tanja Walloschke schreibt zur Zeitlichkeit eines Begriffs Horkheimers:

6 Wolfgang Hegener, 2001. *Wege aus der vaterlosen Psychoanalyse: Vier Abhandlungen über Freuds Mann Moses*. edition diskord, S. 117.

7 Klaus Heinrich zur Lesart des Freud'schen Mythos: »Ich kann es [...] als pure Gegenwartsdiagnose lesen. Dann ist das, was da an Vorgeschichte auftaucht, Metapher für gegenwärtigen Sprengstoff. Dann ist das alles: Katastrophen-Metapher. Ich kann es von der anderen Seite her lesen: dann ist das, was in der Gegenwart auf der anderen Seite, seit Urvater-Zeiten an, sich ewig wiederholt, Wiederholungszwangsgeschehen. Der Gegenwart wird die Brisanz der Veränderung eigentlich genommen. Das Raffinierte würde ich darin sehen, dass weder die eine noch die andere Lesart dominiert. Das heißt: offenbar ist Freud so erschüttert von den Wahrnehmungen der Gegenwart, dass er sagt: Wo kommt eigentlich dieses so Wahrgenommene her, was jede vernünftige Lebensform in einer zivilisierten Gesellschaft zu stören droht, jeder Zeit mit Katastrophen droht: Wo kommt das eigentlich her?« (Klaus Heinrich, 2012. *Die Tiefenprobe der Gattungsanalyse: Ein Gespräch mit Klaus Heinrich über Totem und Tabu*. In: Manfred Bauschulte (Hrsg.), *Über das Ende der neolithischen Revolution*. Klever, S. 99).

Max Horkheimer hat mit dem Racket ein Muster beschrieben, welches er zwar als repräsentativ für alle menschlichen Beziehungen der Gegenwart ansieht, doch die Stärke des Begriffs liegt vor allem darin, dass er das Fortleben oder die Wiederkehr des Archaischen in der Gesellschaft festhält, wenn auch dies Archaische nur in der Rückprojektion aus dem Gegenwärtigen, der verbürgerlichten Gesellschaft, gedacht und verstanden werden kann.⁸

Horkheimers Begriff sei keineswegs ahistorisch, vielmehr wohne diesem ein Zeitkern inne, der genau darin bestehe, »das Archaische als allein auf der Grundlage der Gegenwart begreifbares zu reflektieren«⁹. Im Lichte des erst aus dem Heute zu verstehenden Archaischen des Gestern erweist sich die Gegenwart als regressiv, als *Wiederkehr* eben jenes Archaischen. In den traumatheoretischen Termini Freuds könnte man sagen: erst vor dem Hintergrund der nachträglichen Erkenntnis der traumatischen Vergangenheit erweist sich die Gegenwart als im Bann des Wiederholungszwangs stehend, als von der Dynamik des Traumatischen bestimmt. In seinem Essay *Kitsch und Tod*¹⁰ untersucht Saul Friedländer die Faszinationselemente des Nationalsozialismus und deren Fortdauern in späteren filmischen und literarischen Produktionen. Auffällig dabei sei die ständige Präsenz von Kitsch: Beschwörung von ursprünglicher Natur und absoluter Reinheit, Geborgenheit im heimeligen Glück von Volk und Familie, besinnlicher Gesang der Frontkameraden am Weihnachtsabend, der glorreiche und zugleich unbeholfen menschelnde Führer etc. Der Kitsch sei die moderne Verfallsform des Mythos; Kitsch evoziere Vorstellungen von Harmonie, stehe für die verklärende Überzeichnung des banal Alltäglichen, das zu einem Vollkommenen, Ewigen und Erhabenen überhöht werde. Diesem Harmonisierten wird aber zugleich etwas Entscheidendes gesellt, das Motiv des Todes. Der blutrote Himmel wird zum Signum des schicksalhaften Kampfes des Volkes, der eiskalte Fluss zum Strom der ewigen Ruhe, das »Stille Nacht, heilige Nacht« an der Front zum Vorboden des heldenhaften Sterbens für Volk und Vaterland. Dabei wird auch das Mehrdeutige und Aufklärende des Mythos verkitscht: was in diesem an archaischer Gewalt und sinnlosem Sterben, an Konflikthaftem und Disharmonischem festgehalten ist, wird im völkischen Kitsch unvermittelt zum Inbegriff dessen, was vorher zum harmonischen Ort ewiger Ruhe und Heimat

8 Tanja Walloschke, 2014. *Das Racket der Männer. Ödipus und Narziss der postpolitischen Gruppe*. In: Sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik (5). Zitiert nach: Thorsten Fuchshuber, 2019. *Rackets: Kritische Theorie der Bandenherrschaft*. ça ira, S. 17.

9 Thorsten Fuchshuber, 2019. *Rackets: Kritische Theorie der Bandenherrschaft*. ça ira, S. 17.

10 Saul Friedländer, 1984. *Kitsch und Tod: Der Widerschein des Nazismus*. Hanser.

verklärt wurde. Das Totenreich als eigentliches Telos, als Offenbarung von Reinheit und ewiger Wahrheit, als Olymp des völkischen Heldentums, als Erlösung von allem Schwanken, Unklaren und Verderbten. Auf dieser Melange aus »Harmonie (Kitsch) und Tod«¹¹ basiere die ästhetische und affektive Faszination des Nationalsozialismus; in seiner modernen Verfallsform wird der Mythos/das Mythische »zum Kristallisationspunkt für die schweifenden Ströme des Archaischen und der Irrationalität.«¹²

Friedländer findet die beschriebenen Faszinationselemente wiederkehrend in den untersuchten Filmen und Romanen aus den 1970er und frühen 1980er Jahren, die sich (vermeintlich) kritisch distanziert mit dem Nationalsozialismus beschäftigen und es erscheint ihm zunehmend so, als würden die Werke selbst der Faszination erliegen, die sie evozieren und die – so die Annahme – jener des Nationalsozialismus selbst gleicht: »So bringt uns die Analyse der neuen Sicht und Darstellung des Nazismus, indem sie eine Tiefenstruktur enthüllt, [...] am Ende einigen Grundlagen der psychologischen Faszination des Nazismus selbst auf die Spur.«¹³ Mit Hilfe der in den kulturellen Produktionen evozierten Motive und Begriffskonstellationen werde es möglich, im Wechselspiel zwischen den Zeiten, »die Fortdauer dieser unterschwelligten Bilder, die Struktur dieser [...] Phantasmen freizulegen.«¹⁴ Nachträglich zeigt sich in der Ästhetik und den Affektlagen der Darstellungen des Nationalsozialismus etwas von der Tiefenstruktur seiner Faszination, die sich damit zugleich als anhaltend erweist.

Der Religionsphilosoph Klaus Heinrich, dem diese Ausgabe gewidmet ist, prägte den Begriff der Faszinationsgeschichte. Er adressierte damit jene »Residuen eines kulturellen Faszinosums«¹⁵, in denen »unerledigte Konflikte, nicht ausgetragene Spannungen, [...] nicht gelöste Problem[e] jeweils präsent«¹⁶ sind. Der Begriff verweist auch auf Heinrichs Arbeitsweise, wollte man ihm eine Methode unterschieben, wäre es vielleicht diese: Heinrich wiederholt die Evokation der mythischen und kultischen Faszinationselemente; er zielt aber darauf, diese bewusst zu machen,

11 ebd., S.44.

12 ebd.

13 ebd., S.16.

14 ebd., S.13.

15 Jörn Ahrens, 2020. *Zur Faszinationsgeschichte der Gewalt: Vermittlungen des Unvermittelbaren*. In: Jutta Ecarius/Johannes Bilstein (Hrsg.), *Gewalt – Vernunft – Angst: Interdisziplinäre Zugänge und theoretische Annäherungen*. Springer, S. 101.

16 Klaus Heinrich, 1992. *Floß der Medusa: Drei Studien zur Faszinationsgeschichte*. Stroemfeld/Roter Stern, S. 15.

er breitet sie aus, deutet sie; er konstellierte die Motive des Mythos, verbindet sie mit Begriffen, setzt diese in wechselnde Zusammenhänge, ermisst ihren Gehalt. Dabei werden auch die verbundenen Affekte erlebbar, die Arbeit am Mythos ruft diese auf und zeigt so dessen Nähe. Heinrich zeigt uns vermeintlich Fernes, Fremdes als Eigenes. So verbindet sich Erkenntnis mit Erfahrung, Geschichte gerät in Bewegung. Motive und Begriffe werden in »wechselnde Konstellationen« gebracht, »bis sie zur Figur geraten, die als Antwort lesbar wird, während zugleich die Frage verschwindet.«¹⁷. Heinrich beschreibt das so:

Wenn jemand sich in den Stoff versenkt, als befände er sich mit ihm in einem zeitenthobenen Konnubium [...] dann spüren Sie: der Stoff hört auf, zu reden, die wissenschaftliche Behandlung beginnt, uninteressant zu werden [...]. Treten Sie aber mit Ihren Fragestellungen an einen Stoff heran, der fremd, fernliegend und abseitig zu sein scheint, beginnt er etwas herzugeben, was offensichtlich in ihm steckt und ihn zugleich mit Ihren Fragestellungen verbindet: fängt an zu reden und ermöglicht Ihnen die Einsicht in Geschichte als Konfliktgeschichte, die [...] bis heute – und warum sonst sollte man sich mit ihr auseinandersetzen? – nicht ausgestanden ist.¹⁸

Diese *Methode* nimmt also das Diskontinuierliche und Mehrzeitige traumatischer (Nicht-)Erfahrung auf und sucht nach dessen in der Geschichte verstreuten Spuren. »Die Beziehung auf Erfahrung [...] ist die auf die ganze Geschichte«¹⁹, so Adorno; auch Heinrich betont, »daß wir zu unseren Fragestellungen [...] aus einer gebrochenen aktuellen Erfahrung gekommen sind«²⁰. Bloße Naturgeschichte wird aufgehoben, die Idee von Geschichte gerettet, wo eingedenk der traumatischen Vergangenheit menschliches Leid aufhört, das Glück aller Einzelnen zum Telos wird.

Der vorliegende Text folgt den skizzierten Erkenntnisprozessen darin, sich einer »Oszillation der Zeitschichten«²¹ zu überlassen. Er basiert auf meiner Masterarbeit, deren Ausgangspunkt die auffällige Präsenz religiöser Motive bei verschwörungsideologischen Protesten in Cottbus war.²² Dem Motiv des Ursprungs folgend,

17 Theodor W. Adorno, 2003. *Die Aktualität der Philosophie*. In: Philosophische Frühschriften. Suhrkamp, S. 335.

18 Klaus Heinrich, 2000. *vom bündnis denken: Religionsphilosophie*. Stroemfeld/Roter Stern, S. 119.

19 Theodor W. Adorno, 1965. *Der Essay als Form*. In: *Noten zur Literatur I*. Suhrkamp, S. 24.

20 Klaus Heinrich, *vom bündnis denken: Religionsphilosophie*, S. 137.

21 Joseph Vogl, 2025. *Meteor: Versuch über das Schwebende*. C.H. Beck, S. 12.

22 Christian Obermüller, 2024. *Sehnsucht nach Ursprung und Katastrophe: Dynamiken im Antisemitismus*. https://oedipub.ipu-berlin.de/receive/ipu_mods_00000115

untersucht der Text die innere (Trieb)Dynamik des Antisemitismus. Er kontrastiert Freuds und Heideggers Ursprungskonzeptionen und zeigt, dass beiden zwar ein wesentlich negatives Moment innewohnt – beide konzipieren den Ursprung als Leere – dass sie sich aber grundlegend darin unterscheiden, wie sie diese Leere fassen. Ursprung bei Freud, das ist Anfang, die Herausforderung des Lebens, ihm entspringt die Grundspannung des Lebens. Darin sind Konflikt, Sexualität und Geschlechtlichkeit, die komplexe Ausgangskonstellation aus Verlust und Verheißung, sowie die Möglichkeit des Neuen festgehalten. Heideggers Ursprung verdrängt all das: Er verspricht Erlösung von den Mühen des Daseins und macht die Leere des Ursprungs zum eigentlichen und ewigen Telos. Darin ähnelt er dem Antisemitismus.

Als ich kurz nach dem 7. Oktober mit der Verschriftlichung der Arbeit begann, kam es mir angesichts der Gräueltaten der palästinensischen Terroristen abwegig und ignorant vor, so abstrakt über Antisemitismus zu schreiben; vielleicht überhaupt über Antisemitismus zu schreiben. Viel zu offensichtlich war doch, was dort geschehen war; alle Sprache musste scheitern angesichts der grenzenlosen Grausamkeit und der Archaik der Gewalt. Und doch rief gerade letzteres die Frage nach der Triebdynamik im Antisemitismus auf, der ich schließlich auf ungeradlinigen Wegen, insbesondere entlang des Motivs des Ursprungs folgte. Im Nachgang des 7. Oktobers ereignete sich vieles, was sich zur Unterstützung der vorliegenden Überlegungen anführen ließe. Insbesondere die vor allem in westlichen Großstädten stattfindenden Demonstrationen sowie die Äußerungen vermeintlich progressiver Intellektueller zeugen von einer erschreckenden Bereitschaft, die antisemitische Gewalt zu goutieren und scheinen selbst durchdrungen von einer antisemitischen Erlösungssehnsucht. Der Verzicht auf kritische Reflexion, ja überhaupt auf Wahrnehmung der Wirklichkeit, macht deutlich, dass längst für Teile der Linken gilt, was diese so gerne Weidel, Trump und Co. vorwerfen: sich von der Realität verabschiedet zu haben. Die Bereitschaft zur Ideologisierung, die autoritäre Formierung in Theorie und Praxis erinnert an dunkelste Zeiten linksautoritärer Geschichte. Regression in solchem Ausmaß aber schreit nach psychoanalytischer Theorie. Und so scheint es gerechtfertigt, unter Absehung der direkten Verwendung aktueller Empirie der Frage nach unbewussten Dynamiken im Antisemitismus nachzugehen.

Die Grundkonstellation: Ursprünge – Religion – Antisemitismus

In seiner Schrift *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (verfasst 1934-1938) untersucht Freud Kultur- und Gattungsgeschichte als Geschichte von Mythos und Religion und zeigt, wie diese sich als Konfliktgeschichte entfalten. Dafür greift er auf den Ursprungsmythos vom Mord am Urvater zurück, den er in *Totem und Tabu*²³ entwickelt hatte. Freud skizziert in *Der Mann Moses* außerdem ein Theorem des Antisemitismus. Diese Grundkonstellation aus Ursprung – Religions- bzw. Kulturgeschichte – Antisemitismus bildet den Rahmen, in dem sich meine Überlegungen bewegen.

In *Totem und Tabu* entwirft Freud eine Szene, in der sich der Ursprung der menschlichen Kultur in großartiger Weise verdichtet: Am Anfang war die Urhorde mit dem Urvater als unbeschränktem Herrscher über alle Mitglieder. »Alle weiblichen Wesen waren sein Eigentum [...]. Das Schicksal der Söhne war ein hartes; wenn sie die Eifersucht des Vaters erregten, wurden sie erschlagen oder kastriert oder ausgetrieben.«²⁴ Eines Tages taten sich die vertriebenen Brüder zusammen und erschlugen den Urvater. Nach ihrer mörderischen Tat verzehrten sie den Leib des Toten. Im kannibalischen Akt kam die ambivalente Einstellung zum Vater zum Ausdruck: die Söhne hassten und fürchteten diesen nicht nur, sie verehrten ihn auch. Durch die Einverleibung eines Stücks des Getöteten strebten sie danach, Anteil an seiner Macht und Größe zu erlangen. Nach seinem Tod stritten die Brüder um das Erbe des Tyrannen: ein jeder wollte sich an dessen Stelle setzen. Doch schließlich siegte die Einsicht in die Erfolglosigkeit des Unternehmens, die Brüder verzichteten darauf, den Platz des Urvaters zu besetzen und es kam zu einer ersten »Art von Gesellschaftsvertrag«²⁵.

Der Mord am Urvater aber war folgenreich, weil er ein Schuldbewusstsein bei den Brüdern hervorrief. Das Andenken des Vaters musste gewahrt und geehrt werden. Es wurde ins totemistische System überführt. Im Totemtier wird die unmittelbare Gewalt des Urvaters gebannt, in dessen Heiligung seiner gedacht. Es mahnt an die überwundene Gewalt und an die Achtung des Tabus, das die soziale

23 Sigmund Freud, 1912-13a/2001. *Totem und Tabu*. In: Anna Freud et al. (Hrsg.), *Gesammelte Werke*: Band IX. Fischer.

24 Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, S. 187.

25 ebd., S. 188.

Ordnung erhält. Die Totemmahlzeit wiederum ermöglicht regelmäßig rituelle Triebabfuhr, sie ist die »Wiederholung und die Gedenkfeier dieser denkwürdigen, verbrecherischen Tat, mit welcher so vieles seinen Anfang nahm, die sozialen Organisationen, die sittlichen Einschränkungen und die Religion.«²⁶ Doch das Andenken des Urvaters war in der Totemreligion in die Form des Ritus gebannt, der in seiner beständigen Wiederholung das Vergessen seiner Entstehung ermöglichte. So entstand mit der Urform der Religion eine Form des bewahrenden Vergessens, in der das Traumatische ihres Ursprungs verblasste und nur mehr in entstellter Form im Ritus sowie im Schuldbewusstsein der Brüder fortlebte.

Die menschliche Kultur entspringt laut Freud also einer komplexen Konstellation aus Gewalt und Verzicht auf Gewalt, traumatischem Verlust und erlösender Befreiung, Triebverzicht und Ermöglichung von Lust und Begehren, kurz gesagt einem Nexus aus Trauma und Wunsch. Erst der traumatischen Gewalt des Anfangs entspringt der Wunsch, erst der Mord am Urvater schafft Raum für die Lust der Brüder. Diese ist aber nun auf ewig schuldbelastet, da sie die Untat zur Bedingung hatte. Der Wunsch drängt so zurück zum traumatischen Anfang, in der Hoffnung auf einen anderen Ausgang, einen, der volle, ungetrübte, schuldlose Lust ermöglichen würde. Begehren und Lust bleiben auf diesen Anfang gerichtet. Doch es gibt kein Zurück, der Platz des Urvaters muss leer bleiben, soll nicht dessen Allgewalt entfesselt und alle Lust verunmöglicht werden. Die Ambivalenz lebt fort, Religion – alle Kultur – ist in einer widerstrebenden Bewegung gefangen, die den beiden Wirk Tendenzen gleicht, die Freud für die traumatische Neurose beschreibt: etwas drängt zurück *zum Anfang*, um sich von der Last des traumatischen *Ur*-Ereignisses zu befreien und dieses, wiederholend zu bewältigen. Eine andere Kraft strebt weg von diesem *Anfang* des Traumatischen, will alles loswerden, was mit diesem verbunden ist.²⁷

Es gibt noch eine andere Ursprungsszene bei Freud: die, der das Subjekt entspringt. Sie ist situiert im Moment einer entscheidenden Ausdifferenzierung des psychischen Apparats: Anfangs sei der psychische Apparat ein einfacher Reflexapparat, der sich reizlos halten wolle. Mit den großen Körperbedürfnissen gerate ein solcher Apparat aber schnell in Bedrängnis – Hunger, Durst und Kälte erfordern das Eingreifen eines erfahrenen Individuums um die »Erfahrung des *Befriedigungs*-

26 Freud, *Totem und Tabu*, S. 172.

27 Elfriede Löchel, 1996. *Jenseits des Lustprinzips: Lesen und Wiederlesen. Psyche*, 50(8), 705 ff.

erlebnisses«²⁸ machen zu können. Dabei finde eine Verknüpfung statt: das Erinnerungsbild der Wahrnehmung im Moment der Befriedigung werde mit der Aufhebung der Spannung assoziiert. Wenn nun erneut das Körperbedürfnis auftrete, werde aufgrund der Verknüpfung eine psychische Regung danach streben, das Erinnerungsbild der Wahrnehmung wieder zu besetzen, um die Wahrnehmung, das heißt die *Situation* der ersten Befriedigung phantasmatisch wieder herzustellen. Diese erste psychische Regung sei der Wunsch, das Wiedererscheinen der Wahrnehmung die Wunscherfüllung.²⁹

Christine Kirchhoff weist darauf hin, dass das eingreifende Außen vom Noch-Nicht-Subjekt nicht als solches wahrgenommen werde, sondern sich Befriedigung für dieses wie von selbst, quasi-halluzinatorisch, einstelle. Im Übergang zum Subjekt ändere sich das: Die Wiederherstellung solcher Befriedigung sei als Subjekt nicht mehr erreichbar, da sie, den Gesetzen des Primärprozesses folgend, Freiheit von Zeitlichkeit und Realitätsprüfung, Freiheit von Innen-Außen- sowie Subjekt-Objekt-Differenzierung voraussetze. Die beginnende Subjektwerdung sei situiert in diesem vergeblichen Streben nach Wiederherstellung der ersten Bedürfnisbefriedigung, die als rein halluzinatorische nicht (mehr) gelinge, und der daraus sich ergebenden Notwendigkeit in Auseinandersetzung mit der Objektwelt zukünftig reale (Ersatz)Befriedigung zu erreichen. Der direkte (aber letztlich unbefriedigend bleibende) Weg zur Wunscherfüllung sei dem Subjekt versperrt, die Not des Lebens zwingt zu Umwegen, die wiederum nur als Subjekt möglich seien.³⁰

Die Leere der Anfänge

Ursprung bedeutet entsprungen sein. Im Ursprung selbst ist enthalten, dass er ein Anfang von etwas anderem ist. Wer entsprungen ist, ist nicht mehr im Ursprung, hat sich bereits gelöst. Das schließt einen Verlust ein: Entsprungen sein bedeutet, zu verlieren, was vorher war. Freuds Interpretation des Totemismus sei ein »beachtenswerter, halb mythischer, halb symbolischer Ausdruck für die Dialektik des

28 Sigmund Freud, 1900a/2001. *Die Traumdeutung*. In: Anna Freud et al. (Hrsg.), *Gesammelte Werke*: Band II/III. Fischer, S. 571, Hervorh. i. O.

29 Christine Kirchhoff, 2009. *Das psychoanalytische Konzept der »Nachträglichkeit«: Zeit, Bedeutung und die Anfänge des Psychischen*. Psychosozial, S. 32 f.

30 ebd., S.33, S.37, S.55.

Entspringens.«³¹ Aber Freuds Ursprungsgeschichten offenbaren nicht nur die Dialektik von Ursprung und Entspringen, sie gehen noch darüber hinaus und nehmen dem, was als Anfang gesetzt wird, alle beruhigende und versichernde Wirkung. Die Ursprünge bei Freud sind auf eine bestimmte Weise leer. Sie sind nicht Nichts, sie sind nur in einem fundamentalen Sinne unbestimmt und werden damit zum umso mächtigeren »Triebgrund der Wirklichkeit«³². Das, was dort – am Anfang – gewesen sein wird, ist auf direktem Wege nicht zu erreichen. Es ist aber auch nicht leer im Sinne von bedeutungslos, im Gegenteil. Der Ursprung der Kultur, so wie Freud ihn darstellt, enthält schon die zentralen Fragen der Menschheit: Wie kann es gelingen, die aggressiven und sexuellen Bestrebungen aller Einzelnen so in Formen der menschlichen Sozietät zu überführen, dass Gewalt vermieden, schuldlose Lust aber möglich wird? Wie wäre Vertrauen und Sicherheit, das Gemeinsame und Geteilte zu verbinden mit Offenheit und Spontaneität, mit Eigenheit und Besonderheit? Wenn aber solche Fragen dem Ursprung entspringen, dann verweist dieser selbst darauf, dass Antworten nur auf Umwegen zu finden sind: kein bloßes Zurück wird uns ermöglichen, ein gutes Leben zu leben. Allein im *Umweg* über Zukünftiges wird sich konkretisieren, was der Ursprung zu verheißen scheint.

Fortschritt und Regression in den Religionen

In den Religionen sieht Freud die *Fragen des Ursprungs* fortwirken. Er beschreibt die Entstehung des jüdischen Monotheismus analog zur Ätiologie der traumatischen Neurose. Wirken im Trauma unbewusste Erinnerungen fort und drängen auf Konkretisierung, erkennt Freud im Judentum eine spezifische Form von Wahrheit, die er historische Wahrheit nennt. In der Idee des Absoluten kehre etwas aus fernster Vergangenheit wieder. Die »spezifische historische Wahrheit, von der hier die Rede ist, wäre der Mord am Urvater.«³³ Der Mord am Urvater und, so würde ich ergänzen, mehr noch all das, was von diesem ausgehend als Unbewältigtes sich durch den gattungsgeschichtlichen Prozess zieht.

Die Dynamik dieses Unbewältigten, d.h. die Konstellation, in der es wirkt, ließe sich auch umschreiben in einer bereits oben gebrauchten Formel: als Konstellation

31 Klaus Heinrich, 1982. *Die Funktion der Genealogie im Mythos*. In: Parmenides und Jona. Stroemfeld/ Roter Stern, S. 17.

32 Klaus Heinrich, 1964. *Versuch über die Schwierigkeit nein zu sagen*. Suhrkamp, S. 103.

33 Richard J. Bernstein, 2003. *Freud und das Vermächtnis des Moses*. Philo, S. 115.

aus Trauma und Wunsch. Trauma und Wunsch bilden die Pole des Utopischen, das in Freuds Begriffen steckt, in ihnen selbst ist das Utopische aber als negatives und positives verdoppelt. In beiden steckt die Möglichkeit und Aufforderung, eingedenk der Ursprünge dem Kreislauf ewiger Wiederholung zu entgehen und die Zukunft als offene und verheißungsvolle zu verstehen. In beiden steckt aber auch die Möglichkeit der Regression: des Verharrens im (traumatischen) Ursprung, des Versuchs all das loszuwerden, was einem der Prozess der Zivilisierung (und der Subjektwerdung) an Anpassung und Triebunterdrückung abverlangt.

War bereits im Totemismus die Gewalt des Ursprungs symbolisch gebrochen und in den Ritus des Tieropfers überführt, wird diese Gewalt im Judentum zur Herrschaft des abstrakten Gesetzes. So kehre in abstrakter und vergeistigter Form etwas von der Absolutheit des Urvaters wieder: Gott werde Wort und Gesetz. Ein Gott aber, der kein Opfer fordere, »nur Glauben und ein Leben in Wahrheit und Gerechtigkeit (Maat)«³⁴. Das Opfer und dessen Gewalt erhält sich nur noch in symbolischer Form, z.B. im Ritus der Beschneidung. Das Judentum sei in seiner Diesseitigkeit, mit seinem abstrakten *Wort-Gott*, mit »der ihm eigenen Regel des Bilderverbots, des Verbots, den Namen Gottes auszusprechen, mit der Ablehnung der Unsterblichkeitsvorstellung, aber auch mit dem Ritus der Beschneidung [...] gewissermaßen die Religion, die am wenigsten Religion ist.«³⁵

Im Judentum stecke zugleich eine Spannung zwischen Erwartung und Erlösung, zwischen der Halacha, »der Welt der Bindungen und des Gesetzes«³⁶ und dem Utopischen im Messianismus. Beide seien in Spannung verbunden, die messianische Utopie sei »Ergänzung und Vollendung der Halacha«³⁷. Das Band des Gesetzes sei unauflöslich, aber erst die messianische Zeit brächte »eine vollere Entwicklung der Gründe der Gebote, die erst der Messias zu explizieren imstande sein werde.«³⁸ Keine gute Tat, kein menschliches Handeln sei geeignet, die Ankunft des Messias zu beschleunigen, und doch gelte es, die Gesetze zu befolgen, die den sozialen Zusammenhang stiften, erhalten und regulieren.

34 Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, S. 153.

35 Hegener, *Wege aus der vaterlosen Psychoanalyse*, S. 97.

36 Gershom Scholem, 1970. *Über einige Grundbegriffe des Judentums*. Suhrkamp, S. 145.

37 ebd.

38 ebd., S. 146.

So hat die messianische Idee im Judentum das Leben im Aufschub erzwungen, in welchem nichts in endgültiger Weise getan und vollzogen werden kann. [...] Die jüdische sogenannte «Existenz» hat das Gespannte, niemals sich wahrhaft Entladende, das nicht Ausgebrannte an sich³⁹

In beinahe Freudscher Diktion verweist Scholem auf die Radikalisierung dessen im Judentum, was laut Freud »zum wesentlichen Inhalt der Religion gehört«⁴⁰: dem Triebverzicht. Das Christentum reagiere auf dieses, wie Ernst Simmel sagt, »geforderte Opfer«⁴¹, und rebelliere gegen den abstrakten Gott des Judentums, der an den gemordeten Vater der Urzeit mahne. Auf direktem Wege habe sich der Hass gegen den Vater aber nicht ausdrücken können, »nur eine mächtige Reaktion auf ihn konnte zum Vorschein kommen, das Schuldbewußtsein«⁴². Nach langer Zeit schließlich sei in der Person des Paulus die Erkenntnis der Schuld in Form der Erlösungsbotschaft durchgebrochen; nicht: wir sind schuldig, weil wir den Vater ermordeten, sondern: wir sind erlöst, weil ein Unschuldiger (ein Sohn) unsere Schuld auf sich nahm. »Aus einer Vaterreligion hervorgegangen, wurde das Christentum eine Sohnesreligion. Dem Verhängnis, den Vater beseitigen zu müssen, ist es nicht entgangen.«⁴³

An die Stelle des Wort-Gottes trat nun der Gott der Gnade. Der abstrakte Gott erhielt das Antlitz des Menschen, reiner Geist wurde Fleisch und in der Figur Christi erschien der Erlöser als Versöhner von Vater und Sohn. Das Christentum habe »den Schrecken des Absoluten gemildert, indem die Kreatur in der Gottheit sich selbst wiederfindet: der göttliche Mittler wird mit einem menschlichen Namen gerufen und stirbt einen menschlichen Tod.«⁴⁴

So rücke der Gott in den Kreis der Menschen. Doch was eine Heiligung des Diesseits bedeute, verabsolutiere zugleich das, was ist. So sei den Gläubigen mit der Hoffnung auf den Messias die Vorstellung einer Transzendenz »als erfüllte Immanenz«⁴⁵ genommen. Der abstrakte Gott des Judentums sei in all seiner Entrücktheit doch

39 ebd., S. 167.

40 Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, S. 227.

41 Ernst Simmel, 1993. *Antisemitismus und Massen-Psychopathologie*. In: ders. (Hrsg.), *Antisemitismus*. Fischer, S. 84.

42 Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, S. 243.

43 ebd., S. 245.

44 Max Horkheimer & Theodor W. Adorno, 1987. *Dialektik der Aufklärung*. In: Gunzelin Schmid Noerr (Hrsg.), *Gesammelte Schriften Band 5*. Fischer, S. 207.

45 Ansgar Martins, 2016. *Adorno und die Kabbala*. Universitätsverlag Potsdam, S. 34.

dem Gedanken erreichbar, der eben durch die Beziehung auf ein Höchstes, Transzendentes universal wird. Gott als Geist tritt der Natur als das andere Prinzip entgegen, das nicht bloß für ihren blinden Kreislauf entsteht wie alle mythischen Götter, sondern aus ihm befreien kann.⁴⁶

Der fleischgewordene Gott heilige das Diesseits und die Menschen. Doch die Welt behält das Antlitz der unerlösten. Wenn Christus der Messias war, dann ist den Menschen alle Hoffnung auf Erfüllung genommen. Die wahre Erlösung wird auf ein Jenseits verschoben, das profane Dasein bleibt Mühsal und ewiger Aufschub. So scheitert die Rebellion der Christen gegen den abstrakten Gott. Erst wenn der Mensch als leibliches Wesen, erst wenn das Fleisch auf Erden einen Ort vorfinden würde, in dem der höchste Gedanke verwirklicht würde, kämen Mensch und Gott, Urvater und Sohn tatsächlich zusammen. Wenn der Leib nur an Mangel und Mühsal erinnert, dann ist das erfüllte Dasein eines jenseits des Leibes, dann ist das Absolute dem menschlichen Dasein fern.

Antisemitismus als Anti-Religion

Der Antisemitismus, so Freud, richte sich gegen die Herausforderung des Zivilisationsprozesses, die sich in den Religionen konkretisiert.⁴⁷ Im Versuch, all das loszuwerden richte sich der antisemitische Hass gegen jene, die prototypisch für die Strenge der monotheistischen Religionen stünden:

man sollte nicht vergessen, daß alle diese Völker, die sich heute im Judenhaß hervortun, erst in späthistorischen Zeiten Christen geworden sind, oft durch blutigen Zwang dazu getrieben. Man könnte sagen, sie sind alle »schlecht getauft«, unter einer dünnen Tünche von Christentum sind sie geblieben, was ihre Ahnen waren, die einem barbarischen Polytheismus huldigten. Sie haben ihren Groll gegen die neue, ihnen aufgedrängte Religion nicht überwunden, aber sie haben ihn auf die Quelle verschoben, von der das Christentum zu ihnen kam. [...] Ihr Judenhaß ist im Grunde Christenhaß⁴⁸

Wie in den monotheistischen Religionen so artikuliert sich auch im Antisemitismus eine Erlösungssehnsucht. Erlösung ist im Antisemitismus aber gleichbedeutend mit Ursprung, die antisemitische Dynamik treibt zurück zu diesem, will gleich dem

46 Max Horkheimer & Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 206.

47 Sigmund Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, S. 197 f.

48 ebd., S. 198.

Urvater Verfügungsmacht über alle Gewalt, vollständige Befriedigung und absolute Erfüllung. Sie will nichts wissen von der virtuellen Leere des Orts, der allein ihr heilig ist, will einreißen, was von diesem trennt. Die Dynamik im Antisemitismus geht gegen all das, wofür die Religionen, insbesondere der jüdische Monotheismus, (ein)stehen: Vermittlung der Allgewalt des Ursprungs, Ermöglichung der Kultur, Abstraktion vom Unmittelbaren, Triebverzicht und Gesetz; der Antisemitismus ist die Anti-Religion, er will alles und das sofort, ohne Aufschub, ohne Umweg.

Zu Klaus Heinrichs Heidegger-Vorlesungen

Im Sommersemester 1990 hält Klaus Heinrich an der Freien Universität Berlin eine Vorlesung über Martin Heideggers Fundamentalontologie.⁴⁹ Dabei verdeutlicht er den spezifischen Gehalt des Heideggerschen Ursprungs-Begriffs, den er als eine Art Kulminationspunkt dessen Denkens zeichnet. In diesem, so Heinrich, spiegele sich zugleich Heideggers Bestreben, philosophisch die Essenz dessen zu entfalten, was er in der nationalsozialistischen Bewegung gesehen habe.⁵⁰ Heinrichs materiale Analyse zeigt, dass Heidegger dieses Wesentliche als eine Art paradoxe Bewegung fasst, die Entlastung und Verheißung zugleich enthält, die stillstellt und rasend bewegt, die das Alte im Ältesten aufzuheben und die Katastrophe als Erlösung verspricht.

Einleitend: Die Spaltung im Ursprung

Bevor ich mich den Heidegger-Vorlesungen zuwende, möchte ich aber eine grundlegende Erwägung Klaus Heinrichs zum Motiv des Ursprungs darlegen. Ich werde darauf später nochmal zurückkommen. In *Vom Nutzen und Nachteil der Spaltung*⁵¹ zeigt Heinrich, dass in den Ursprung selbst eine Spaltung eingetragen ist, die das, was am menschlichen Leben Angst hervorruft, zugleich abwehrt und festhält: Konflikt, Leidenschaft und Schrecken, die in Gewalt, aber auch in Sexualität, in der Geburt wie im Sterben ansichtig werden. Diese Spaltung sei eine vergeschlechtlichte: Der unverstandene Schrecken menschlicher und nicht-menschlicher Natur, die

49 Klaus Heinrich, 2023. *ursprung in actu: Zur Rekultifizierung des Denkens in Martin Heideggers »Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)«*. ça ira.

50 ebd., S. 20, 91 f.

51 Klaus Heinrich, 2020. *Vom Nutzen und Nachteil der Spaltung: Religionsphilosophische Erörterung eines gattungsgeschichtlichen Symbols*. In: *anfangen mit freud* (S. 69–93). ça ira.

gefährliche Verlockung der Sexualität werde auf Weiblichkeit an sich übertragen. In den Darstellungen des Mythos wird die Spaltung selbst ansichtig, sowie die Verleugnung und projektive Verkehrung der Gewalt »nacherzählbar«⁵²: Der Mythos sei »in allen Teilen geprägt von der Angst vor weiblicher Rachemacht, die der auf sie antwortenden männlichen Herrschaftsausübung als Ursache, statt als Folge, hinzuphantasiert wird.«⁵³

Die weibliche Sexualität wird zum Inbegriff alles Bedrohlichen und Gefährlichen. Ihre Abspaltung und Verdrängung sei der Versuch, den Schrecken und die Gewalt zu kontrollieren. Dazu gehöre auch, jene machtvolle Verbindung zu brechen, die zwischen Weiblichkeit und Ursprungsmacht aufgrund des Geburtsvorgangs bestehe: der weibliche Schoß ist der mächtige Ursprungs-Ort, der Leben schenkt, der in der Aufladung mit Schrecken und Gewalt aber auch zu jenem mythisch-verschlingenden Ursprung wird, der alles wieder nehmen kann. Dabei kommt beiden Motiven etwas Verführerisches zu: Geburt ist, woher wir alle kommen; Geburt ist aber auch das, worin sich ein Schöpfungsprozess ausdrückt, an dem auch der Mann Anteil hat, der zudem mit Lust und Begehren verbunden ist. Der verschlingende Schoß stehe für den archaischen Schrecken, aber auch für vollkommene Befriedigung und die Rückkehr zur einstigen Geborgenheit. Spaltung sei der Versuch, dieser verführerischen Ambivalenz Herr zu werden.

Im Christentum kehre das in der Spaltung verdrängte wieder »in der Erwartung [...], daß uns Spaltung nicht nur [...] gegen die Spalte feit, sondern auch deren Geburtsfunktion zu übernehmen vermag.«⁵⁴ So seien die Spaltungsvorgänge der christlichen Trinitätslehre »zugleich Entbindungsprozeduren für den ›lebendigen‹ Gott«⁵⁵ – frei von dem, was an der Geburt der Menschen als erschreckend und unrein erscheint, frei von allem, was an weibliche Sexualität, an Trieb und Begehren erinnert. Auch in den philosophischen Systemen des Idealismus entspringe die Welt dem tätigen, diskriminierenden Geist: »schmerzfreie Wiedergeburt der Wirklichkeit kraft begrifflicher Spaltungsmacht«⁵⁶. Wenngleich, wie bei Kant als unüberbrückbare, so sei die Spaltung der Welt auch hier festgehalten.⁵⁷ Heidegger

52 ebd., S. 78.

53 ebd., S. 78 f.

54 ebd., S. 87.

55 ebd.

56 ebd.

57 vgl. Heinrich, *vom bündnis denken*, S. 142 f., Heinrich, *ursprung in actu*, S. 127 f.

hingegen entwerfe eine Ganzheit, die die Spaltung zu verdrängen und jede Erinnerung an die »Spannung der Geschlechter«⁵⁸ auszulöschen bestrebt sei. An deren Stelle »treten wütendste Schoßphantasien und Opferordnungen«⁵⁹.

Heideggers Abgrund: der »Ursprung in actu«

In *Vom Wesen des Grundes*⁶⁰ (aus dem Jahr 1928) gehe Heidegger von einem doppelten Wahrheitsbegriff aus: er spreche von ontischer und ontologischer Wahrheit. Dabei gehe es ihm darum, das, was sprachlich zutage trete, »in einer *ursprünglicheren Wahrheit*«⁶¹ zu verankern. Ontische Wahrheit, das sei eine »vorprädikative[...] Offenbarkeit von Seiendem«⁶², in der jede Satz Wahrheit wurzele. Die ontische Wahrheit wiederum brauche aber ihren eigenen Urgrund, ohne den es ihr nicht gelänge, »Seiendes an ihm selbst zugänglich zu machen«.⁶³ Erst die Gründung des Seienden im Sein gebe ersterem überhaupt die Möglichkeit, als Seiendes offenbar zu werden. Es bedürfe einer »Seinsoffenbarung«⁶⁴, einer ontologischen Wahrheit, damit die Wirklichkeit von Seiendem möglich werde. Die Wirklichkeit von Seiendem meine also nicht die empirisch-materielle Beschaffen- und Bedingtheit der Dinge, Wirklichkeit sei vielmehr Reflex dessen, was an ontologischer Wahrheit vom Sein her auf das Seiende falle.⁶⁵

So sehr hier bereits gegen alle empirische Wirklichkeit gedacht werde, so seien Sein und Seiendes noch nicht völlig auseinandergerissen: die Offenbarkeit von Seiendem sei nur möglich, weil Sein in/an ihm ist, die Offenbarung des Seins sei immer »Wahrheit des Seins von Seiendem«⁶⁶. In der Folge führe Heidegger allerdings eine Differenzbestimmung ein, in der sich ankündige, was seine Philosophie zunehmend ausmachen werde:

Ontische und ontologische Wahrheit betreffen je verschieden Seiendes in seinem Sein und Sein von Seiendem. Sie gehören wesenhaft zusammen auf Grund ihres Bezugs zum

58 Heinrich, *Vom Nutzen und Nachteil der Spaltung*, S. 88.

59 ebd.

60 Martin Heidegger, 1965. *Vom Wesen des Grundes*. Vittorio Klostermann.

61 ebd., S. 12.

62 ebd.

63 ebd., S. 13.

64 Heinrich, *ursprung in actu*, S. 134.

65 ebd., S.130 ff.

66 Heidegger, *Vom Wesen des Grundes*, S. 15.

Unterschied von Sein und Seiendem (ontologische Differenz). Das dergestalt notwendig ontisch-ontologisch gegabelte Wesen von Wahrheit überhaupt ist nur möglich in eins mit dem Aufbrechen dieses Unterschiedes.⁶⁷

Heinrich weist darauf hin, dass Heidegger hier einen scheinbar kleinen, aber wesentlichen epistemischen Riss erzeuge. In diesen würden anfangs die Relationen der Dinge, zunehmend alles Seiende, alle empirische Wirklichkeit eingehen. Bis dahin sei es um eine Verhältnisbestimmung von Sein und Seiendem gegangen,

in der man noch jeweils auf das Sein in seinen Verhältnissen starrt; und wenn dann gesagt wird, daß der Unterschied, auf den man hinaus will, von Sein und Seiendem einer ist, der einen eigenen Bezugsgrund hat, dann ist plötzlich der Ort, von dem aus das Verhältnis von Sein und Seiendem bestimmt wird, nicht mehr der gleiche, der in den ganzen vorherigen Überlegungen eingenommen worden war.⁶⁸

Es entstehe damit ein unmöglicher Erkenntnisort, der etwas Eigentliches, Wesentliches verheiße, das aber uneinholbar sich aller Erkenntnis entziehe. Es entstehe eine Differenz, die plötzlich nicht mehr Verhältnisbestimmung von Unterschiedenem ist. Eine Differenz, die zum Urgrund der Wahrheit an sich werde und die an einen geheimnisvollen Ort der Faszination verlegt werde. In der Folge drehe sich Heideggers Philosophie wesentlich um diesen *Ort*.

Das, was hier, also 1928/29, noch uneindeutig bleibe, das werde sich in *Vom Ereignis*⁶⁹ (verfasst: 1936-38) nachträglich zum *anderen Anfang* vereindeutigt haben. So wie jener epistemische Riss wesentlich meine: Sprung heraus aus allem Seienden, heraus sogar aus allem Sein, sofern es noch an Seiendem hängt, so benenne Heidegger dies später unverstellt, als das, was es ist: ein einziger großer Opferkult. So schreibt er in *Vom Ereignis*: »Im anderen Anfang wird alles Seiende dem Seyn geopfert, und von da aus erhält erst das Seiende als solches seine Wahrheit.«⁷⁰ Damit, so Heinrich, werde auch deutlich, was Heideggers doppelter Wahrheitsbegriff meine:

⁶⁷ ebd.

⁶⁸ Heinrich, *ursprung in actu*, S. 136.

⁶⁹ Martin Heidegger, 1989. *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*. In: Gesamtausgabe. III. Abteilung: Unveröffentlichte Abhandlungen, Vorträge, Gedachtes. Band 65. Vittorio Klostermann.

⁷⁰ Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, S. 230.

Hier ist die ontische Wahrheit, die das Seiende erhält [...] die, Opferstoff zu sein; [...] Also hier ›wird alles Seiende dem Seyn geopfert, und von da aus erst‹ – das ist jetzt die ontologische Wahrheit: Opferwahrheit – ›erhält das Seiende als solches seine Wahrheit‹⁷¹

Ontologische Wahrheit sei also Opferwahrheit, d.h. Wahrheit, die sich im Vollzug des Opfers konstituiere. Ontische Wahrheit komme dem Seienden nur insofern zu, als es den Stoff – Opferstoff – für solche Wahrheitsproduktion abgebe. Das sei es also, was im *anderen Anfang* geschehe und was mit ontologischer Differenz bezeichnet sei: das Heraustreten aus der Verstricktheit, die Eröffnung der eigentlichen (Erkenntnis-)Sphäre durch Nivellierung von allem, was noch an Seiendem/am Leben hänge. Heidegger beschwöre damit die Unmittelbarkeit des Kultus. Hier »wird der Ursprung vorgeführt, wie er seine Opfer kriegt. Die ontologische Differenz ist der Ursprung in actu«.⁷²

Sowohl Heinrich als auch Adorno betonen, die Faszination Heideggers habe wesentlich damit zu tun, dass er behaupte, die erkenntnistheoretische Grundkonstellation zu transzendieren. Er gebe vor, die für alle Erkenntnis konstitutive Spaltung (in Subjekt und Objekt, in Bedingtes und Unbedingtes usw.) auf einen Punkt hin zu denken, an dem sie keine Rolle spiele.⁷³ Seine Philosophie gebe vor, der Existenz ihre Würde, Sinn und Wahrheit wiederzugeben. Sie stilisiere sich selbst zu einer Philosophie, die die Vorstellung vom Ganzen als einem Eigentlichen restauriere. Diese Vorstellung kulminiere in den Begriffen des Seins und des Ereignisses und sei verortet in dem Abgrund, den Heidegger beschwöre: In den muss zwar alles Seiende sich opfernd eingehen, um aber – so die Verheißung – als wahrheitserfülltes und von allem bloß Seienden befreites hervortreten. Alle subjektive Ohnmacht, alle Last des Daseins zergehe, in der Überantwortung an die eine, alles ergreifende Bewegung.⁷⁴

Dies korrespondiere dem Versprechen der NS-Bewegung, Teil von etwas zu werden, was einen aus der »Massenhaftigkeit des Seienden«⁷⁵ heraushebe, indem es in Form eines katastrophischen Einbruchs den großen Ausbruch ermögliche. Dieser Einbruch/Ausbruch sei aber nicht individuell als Subjekt zu begehen, son-

71 Heinrich, *ursprung in actu*, S. 137.

72 ebd., S. 138.

73 Theodor W. Adorno, 2008. *Ontologie und Dialektik*. Suhrkamp, S. 150 ff.; Theodor W. Adorno, 1970. *Negative Dialektik*. Suhrkamp, S. 96.; Heinrich, *ursprung in actu*, S. 169 ff.

74 Heinrich, *ursprung in actu*, bspw. S. 219, 222.

75 Heidegger, *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*, S. 414.

dern er ereigne sich genau dadurch, dass man sich einer Bewegung hingebe, die außer einem sei, die einen ganz und gar ergreife und von allen Zwängen und Nötigungen der Subjektivität erlöse. Die große Freiheit, der große Ausbruch, bei minimaler eigener Anstrengung und voller Geborgenheit. Heideggers *Ereignis* trage die Aureole der großen Freiheit. Mit einem Schlag befreie es von der Nötigung, Subjekt zu sein.

Die Dynamik dieser Bewegung sei einerseits rasend, alles erfassend, andererseits sei etwas Starres, Stillgestelltes in der Bewegung selbst. Dies präge auch die Sprache Heideggers, die zwischen zwei kaum vereinbar scheinenden Polen schwanke: »einerseits sehr starre Begriffe bis hin zum puren Formalismus [...], und andererseits das Insistieren auf Geschehen und Bewegung«⁷⁶. Dies präge zugleich die Rituale und die ästhetischen Formen der nationalsozialistischen Bewegung: »ewiges Reich und Totenreich zugleich«⁷⁷, ein »Simultané von Totenstarre und Bewegung«⁷⁸. Im Ereignis, im verewigten Opfer, sei die große Freiheit, der große Ausbruch als rasender Stillstand enthalten.

*Kult als Abwehr – keine Spaltung
in Heideggers Ursprung*

Ich komme nochmal zurück zu dem Gedanken Heinrichs von der Spaltung im Ursprung, von dem ich bereits sprach. Wenn Heinrich sagt, dass in dieser Spaltung etwas festgehalten sei, was in uns, unseren Sozietäten und an der Kultur Angst mache und erschrecken lasse, und was wesentlich mit dem zu tun habe, was konstitutiv in die Genese sowohl von Subjekt als auch Kultur eingehe – nämlich der Konflikt, die Spannung in uns und zwischen Innen und Außen, die Mächtigkeit von Sexualität und Gewalt, die Spannung zwischen den Geschlechtern – dann bedeutet Heideggers Ursprung, der mit Ganzheit lockt und in dem all das, was zum Seienden gehört, nicht mehr sei, eine Verleugnung und Verdrängung von Konflikt, Sexualität und Begehren. Heideggers Philosophie verleugnet damit auch das, was in uns selbst abgründig ist, was sich nach dem sehnt, was Heidegger verheißt: Einzugehen in den erfüllenden Urgrund, ewige Wahrheit und ewige Ruhe, keine Störung mehr durch das unablässig fordernde, drängende und treibende in uns und außer uns. Seine

⁷⁶ Heinrich, *ursprung in actu*, bspw. S. 125.

⁷⁷ ebd.

⁷⁸ ebd., S. 126.

Philosophie spricht also affektiv genau das an, was in ihr keinerlei Platz findet. An diesem Punkt entsteht eine Nähe zur späten Freudschen Triebtheorie, die aber zugleich einen grundlegenden Unterschied zwischen Heideggers Philosophie und Freuds Metapsychologie offenbart.

»Festhalten an Freud«⁷⁹

In seiner 1920 erschienen Schrift *Jenseits des Lustprinzips*⁸⁰ schreibt Freud eine weitere Ursprungsgeschichte, die den Ursprung als Anfang kenntlich macht, der durch Spaltung charakterisiert ist. Er entwirft auch hier einen unmöglichen und enttäuschenden, letztlich leeren Ursprung. In dieser Schrift entwickelt Freud zudem seine späte Triebtheorie.

Ich beschränke mich auf wenige Sätze zu zentralen Inhalten der Schrift. Freud stellt fest: Angesichts des Wiederholungszwangs, der sich in der traumatischen Neurose zeige, sei die Annahme einer Herrschaft des Lustprinzips im psychischen Apparat nicht mehr haltbar. Vielmehr zeige sich hier ein primärer Mechanismus, der darauf ziele, die Erregung im Organismus konstant niedrig zu halten bzw. komplett abzuführen. Der Trieb, so Freuds Schlussfolgerung, dränge auf Wiederherstellung des Zustandes vor Erhöhung der Besetzung.⁸¹ Ihm wohne eine Tendenz zur Regression inne. Von hier aus entwickelt er die allgemeinsten Bestimmungen des Triebs: »Ein Trieb wäre also ein dem belebten Organischen innewohnender Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes, welchen dies Belebte unter dem Einflusse äußerer Störungskräfte aufgeben mußte«⁸². Der Trieb sei »Ausdruck der konservativen Natur des Lebenden«⁸³, die darauf dränge, zur Ruhe des Anorganischen zurückzukehren. Dies führt Freud zur Annahme eines Todestriebs, dessen Gegenpart die Sexualtriebe bilden würden. Sie »sind die eigentlichen Lebenstriebe«.⁸⁴ Insgesamt ergäbe sich eine komplexe Triebdynamik,

79 Klaus Heinrich, 2007. *Festhalten an Freud: Eine Heine-Freud-Miniatur zur immer noch aktuellen Rolle des Aufklärers Freud*. In: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis, 22(3), S. 365.

80 Sigmund Freud, 1920g/2001. *Jenseits des Lustprinzips*. In: Anna Freud et al. (Hrsg.), *Gesammelte Werke: Band XIII* (S. 1–69). Fischer.

81 Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, S. 35 ff.

82 ebd., S. 38, Hervorh. i. O.

83 ebd., Hervorh. i. O.

84 ebd., S. 43.

wie ein Zauderrhythmus im Leben der Organismen; die eine Triebgruppe stürmt nach vorwärts, um das Endziel des Lebens möglichst bald zu erreichen, die andere schnell an einer gewissen Stelle dieses Weges zurück, um ihn von einem bestimmten Punkt an nochmals zu machen und so die Dauer des Weges zu verlängern.⁸⁵

Eine zentrale Frage Freuds kreist darum, welches der frühere Zustand sei, dem die Lebenstribe zustrebten. In Ermangelung wissenschaftlicher Erkenntnisse wendet er sich dem Platonischen Mythos von den Kugelwesen zu. Freud selbst zitiert nur einen knappen Ausschnitt, weshalb ich mich an der Schilderung Heinrichs orientiere: Die ursprünglichen Kugelmenschen seien kugelförmig verdoppelt gewesen, »mit jeweils zwei Geschlechtsteilen, vier Armen und vier Beinen«⁸⁶. Die männlichen hätten also zwei männliche, die weiblichen zwei weibliche und die gemischten ein männliches und ein weibliches Geschlechtsteil gehabt. Sie seien äußerst vital gewesen, »radschlagend mit ihren acht Extremitäten, unermüdbar und dabei so stark, daß sie Hand an die Götter legen und deren Himmelssitze erobern wollten.«⁸⁷ Die Götter hätten diese Katastrophe durch eine andere verhindert: sie halbierten die Kugelwesen, spalteten sie in zwei Teile. Von da an habe »jede Hälfte sehnsüchtig ihre andere Hälfte«⁸⁸ gesucht – die vormals ganz männlichen also ihre zweite männliche, die vormals ganz weiblichen ihre zweite weibliche und die einst gemischten ihr jeweiliges Komplement. Da sich die Geschlechtsteile anfangs aber noch an den kugeligen Außenseiten befunden hätten, hätten die Hälften weder gewusst, was sie sind, noch was sie suchen. Die Suche habe erfolglos bleiben müssen, die Wesen seien »vor Hunger, Untätigkeit und Erschöpfung«⁸⁹ zugrunde gegangen. Schließlich habe sich Zeus erbarmt und die Geschlechtsteile nach vorne verlagert. Von »da an funktionieren die Geschlechter so wie heute: das der Frauen, die nach der Frau verlangen [...], das der vordem gemischten Wesen, wo jetzt Frau den Mann und Mann die Frau begehrte [...], und endlich das der nur den Mann suchenden Männer«⁹⁰. Freud folgt diesem Mythos, und nimmt an, »daß die lebende Substanz bei ihrer Belebung in kleine Partikel zerrissen wurde, die seither durch die Sexualtriebe ihre Wiedervereinigung anstreben«.⁹¹

85 ebd.

86 Heinrich, *Vom Nutzen und Nachteil der Spaltung*, S. 81.

87 ebd.

88 ebd., S. 82.

89 ebd.

90 ebd.

91 Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, S. 63.

Am Todestrieb weiter denken

Freud schreibt mit dem Platonischen Mythos die Ursprungsgeschichte des Triebs bzw. des Lebens überhaupt als Ursprung von Begehren, Geschlechtlichkeit und Sexualität. Es ist bemerkenswert, dass er in *Jenseits des Lustprinzips* selbst auf ein zentrales Theorem hinweist, in dem er das Jenseitsstreben der Sexualtriebe festgehalten hatte – jenes von der Entstehung des unbewussten Wunsches – ohne dies aber explizit in seiner neuen Theorie zu verankern. Christine Kirchhoff nimmt den Faden auf und wendet sich jener Konstellation aus erster Bedürfnisbefriedigung, Urverdrängung und unbewusstem Wunsch zu.⁹² Alles Begehren strebe dem Moment der ersten Befriedigung zu, der aber aus der Perspektive des Subjekts nie mehr einholbar sein wird. Die Unmöglichkeit dieses Zurücks zwingt alles Triebstreben unter dem Druck der *Not des Lebens* auf Umwege nach vorne, auf die Suche nach zukünftigen (Ersatz)Befriedigungen.⁹³

Elfriede Löchel zeigt, dass sich diese Doppelbewegung auch in Eros und Todestrieb findet und beide einander annähert⁹⁴. Der Eros strebe nach vorn, auf immer neue Befriedigung hin, der Todestrieb führe zurück an den Anfang aller Befriedigung. Aber: In dem Vorwärts des Eros stecke auch ein Hin zum Tode, in jeder neuen Befriedigung suche er zudem stets das Vergangene. Im Todestrieb, stecke außerdem auch eine Kraft, die vorwärtstreibe, und treiben müsse, da das Streben zum Nullpunkt rein regressiv nicht zu haben ist.⁹⁵

Laplanche verbindet Freuds frühe und seine späte Triebtheorie und subsumiert Eros und Todestrieb unter die Sexualtriebe, die er in sexuelle Lebens- und sexuelle Todestribe ausdifferenziert. Erstere würden im Sinne der bindenden und hervorbringenden Aspekte der Sexualität wirken und entsprechend des Konstanzprinzips

92 Kirchhoff, *Das psychoanalytische Konzept der »Nachträglichkeit«*, S. 23 ff.

93 ebd., S. 25.

94 Zu differenzieren seien aber die Prinzipien, die den Wirkweisen von Eros und Todestrieb jeweils unterliegen: Der Eros berge zugleich die Selbsterhaltungstriebe, er vertrete das Konstanzprinzip. Der Todestrieb, so Löchel, meine tatsächlich den Tod: er treibe auf Auflösung hin, im Sinne des Nirwanaprinzips auf rückhaltlose Abfuhr aller Spannung und damit auf das Ende des Lebens (Elfriede Löchel, *Jenseits des Lustprinzips*). Freud bleibt in *Jenseits des Lustprinzips* dahingehend unklar, er differenziert die Prinzipien nicht deutlich, setzt sie teilweise sogar in eins.

95 Löchel, *Jenseits des Lustprinzips*, S. 709.

auf Erhaltung zielen. Die sexuellen Todestribe vertreten bei Laplanche Freuds frühe Sexualtriebe mit ihrem entbindenden, desorganisierenden Charakter, der alle sexuelle Erregung in Richtung Nullpunkt abführen wolle.⁹⁶

Genau hier, in diesem Streben Richtung jenseits des Subjekts trafen sich der unbewusste Wunsch und der Todestrieb, so Kirchhoff. Sie liest die Theorie vom Todestrieb als »Wiederaufnahme des Konzepts des unbewussten Wunsches unter anderen Vorzeichen«⁹⁷. Sie schreibt weiter: »Der Todestrieb ist das Negativ des unbewussten Wunsches und umgekehrt.«⁹⁸

Der Todestrieb entstehe am Übergang zum Subjekt, im Auseinanderfallen der Zeit in ein jenseits und ein diesseits des Subjekts. Er sei konstitutiver Teil dieser Trennung, aber hintertreibe sie zugleich, als inneres Anderes, das in der Subjektform nicht aufgehe. Er ist in Freuds später Theorie also die Bewegung, die für die ungebändigte Kraft des frühen Sexualtriebs entsteht. Freud hält hier etwas fest, das im Zuge der zunehmenden Stärkung des Ichs verloren zu gehen drohte, nämlich das Moment der Unverfügbarkeit am Einzelnen, das sich der Anpassung entzieht.

Nochmal: Die Leere im Ursprung

In Freuds Begriff vom Ursprung ist dieses Konflikthafte festgehalten. Ich gehe dem im Folgenden weiter nach, in der Erwartung, dass Freuds Ursprung das, was Heidegger kultisch einkleidet, nicht weiter mystifiziert, sondern dabei hilft, aufzuklären, welche Begehrensmodelle der Ursprungssehnsucht innewohnen. Dabei gehe ich davon aus, dass sich jene Differenz entlang der bereits angesprochenen Begriffe der Spaltung, der Leere, sowie jener Ursprungsconstellation aus Trauma und Wunsch, von der der Wiederholungszwang seinen Ausgang nimmt, bestimmen lässt.

96 Jean Laplanche, 2017. *Der Todestrieb in der Theorie des Sexualtriebes*. In: Die allgemeine Verführungstheorie und andere Aufsätze. Brandes & Apsel, S. 139 f.; sowie Jean Laplanche, 1985. *Leben und Tod in der Psychoanalyse*. Nexus, S. 172.

97 Kirchhoff, *Das psychoanalytische Konzept der »Nachträglichkeit«*, S. 63.

98 ebd., S. 83.

Ganzheit und Spaltung

Der Mythos von den Kugelmenschen erzählt die Entstehung des (geschlechtlichen und sexuellen) Wesens Mensch als Geschichte eines Spaltungsvorgangs.⁹⁹ Mit der (traumatischen) Spaltung, der das Begehren entspringt, ist zwar alles Streben der neuen Menschen auf ein Zurück zum Urzustand gerichtet, jene Ur-Form ist aber für immer verloren in einem unerreichbaren Jenseits. Auch im Mythos also ist der Ursprung zwar Ausgangs- und ewiger Sehnsuchtsort, zugleich aber unmöglich wieder zu erreichender und Ort einer katastrophischen Spaltung.

Freuds Ursprungsmythos findet im antiken etwas vorgezeichnet, womit sich die komplexe Wirkweise des Triebs bebildern lässt. Dieser ist stets einem unerreichbaren Anderen auf der Spur, ist dabei aber um seiner selbst Willen zum ewigen Umweg gezwungen. Das Unerreichbare konkretisiert sich als Bild der verlorenen Ganzheit, als Vorstellung vom Glück im Frühesten. Freuds Konzeption weist aber zugleich auf die Einheit aus Ursprung, Ganzheit und Katastrophe hin.

Freud macht den Ursprung zum ersehnten Ort, aber zugleich zum für die Begehrenden unmöglichen und enttäuschenden: Das, was im Ursprung begehrt wird, Ganzheit, gab es für die, die begehren nie. Denn Spaltung und Ursprung des Begehrens fallen zusammen. Was größte Erfüllung verheißt, wäre nur vollendete Leere, wäre das Erlöschen allen Begehrens. In der Spaltung hingegen ist festgehalten, was das Leben ausmacht und antreibt: Konflikt und Begehren, Trauma und Wunsch, Geschlecht und Sexualität. Der Spaltung selbst entspringt die Spannung des Lebens. Heidegger beschwört den kultischen Ursprung als vollkommene Ganzheit. Er verspricht damit Erlösung vom ewigen Zauderrhythmus des Triebs, Befreiung von der Spannung des Triebaufschubs, und vollkommene Hingabe ans archaische Streben nach Regression. Sein Ursprung ist von allem entleert, was das Leben anstrengend, schwierig, komplex und widersprüchlich macht, letztlich von all dem, was das Leben überhaupt zu Leben macht. Sein Ursprung wird somit tatsächlich zum Ort der Verheißung der Ruhe des Anorganischen, von der Freud in *Jenseits des Lustprinzips* spricht, und der er die Spaltung des Triebs entgegenstellt.

99 Platon, 1957. *Symposion*. In: Sämtliche Werke - Band II. Rowohlt, S. 221 ff.

Stillgelegte Zeit

Der Trieb hat nicht nur einen libidinösen Kern, er enthalte zudem »einen Einschluß von Trauma, d.h. von psychisch nicht Assimilierbarem.«¹⁰⁰ Weil das Begehren erst um den Preis des Verlusts all dessen entstehe, was ihm vorausgehe, sei das Trauma der Spaltung die Entstehungsbedingung des Triebs. Und zwar gelte dies generell, so Löchel, auch »in der normal-konflikthaften Entwicklung des psychischen Apparates«¹⁰¹. Dieser Trauma-Einschluss ist also das, was der Urverdrängung zum Opfer fiel, ein Moment traumatischer Leere im Innersten des Triebs. Der Wiederholungszwang verkörpere »geradezu das Wesen der Triebe, nämlich deren konservativen Charakter«¹⁰², weil er zurück zu diesem neuralgischen Punkt strebe, in der widerstrebenden Doppel-Bewegung, die Freud als der traumatischen Neurose inhärent beschrieben hat.¹⁰³

Das aber ist ein bewegter Stillstand: es wird ein Immergleiches immer wieder anders reinszeniert, das Ergebnis ist stets das nämliche. In Freuds Wiederholungszwang taucht also das paradoxe Bild der stillgestellten Bewegung auf, das bei Heidegger so zentral ist. Bei Freud allerdings bedeutet Wiederholung, im Bann des Traumatischen zu stehen, der Schicksalsmacht des Unbewussten verfallen zu sein und zugleich fortlaufend den Versuch zu unternehmen, der eigenen Geschichte mächtig zu werden. Wiederholung bei Freud kreist um einen leeren Kern, der regressiv nicht zu füllen ist. Es ist bei ihm der Zustand, der zu überwinden wäre, wohingegen Heidegger diesen zum eigentlichen Telos macht. Damit nimmt Heidegger dieser Bewegungsfigur aber jedes geschichtliche Moment. Alle Entwicklung, alles subjektive Streben, alle Veränderung sind negiert. Im Ereignisort wird Zeit als Ewigkeitsmoment verräumlicht, in diesen einzugehen, so das Versprechen, bedeute Teil eines Ewigen, Wahren und Vollkommenen zu sein. Solcherart Befreiung von Geschichte verheißt zugleich Erlösung von den Anstrengungen gesellschaftlicher Verantwortung und den Mühen, individueller Lebensbewältigung. Heideggers stillgestellte Zeit verheißt Ewigkeitsruhe im ersehnten Ursprung, immerwährendes Nirwana, Befreiung von Veränderung und Entwicklung, von Unbestimmtheit und Unsicherheit.

100 Löchel, *Jenseits des Lustprinzips*, S. 689.

101 ebd.

102 ebd.

103 Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, S. 180 f.

Leere

Ich möchte zum Abschluss des Teils mithilfe von zwei kleinen Texten die Differenz zwischen Freuds und Heideggers Begriff der Leere deutlich machen. Dabei gleicht Heideggers Ursprungs- und Leerekonzeption jenem Begehrensmodell, von dem Heinrich in *Sucht und Sog*¹⁰⁴ sagt, es unterliege sowohl aktuellen »Selbstzerstörungsprozesse[n] der Gesellschaft«¹⁰⁵ als auch jenem »in selbstzerstörerischer Befriedigung leerlaufenden Begehrensprozeß«¹⁰⁶ in der Sucht. Die Dynamik der Sucht bestehe in einem Sehnen, das ins Leere gehe und sich doch insgeheim mit einer Erwartung verbinde. Ins Leere gehe es deshalb, weil dort, wohin es strebt, nichts ist/bleibt. In den klassischen Formen der Drogensucht sei das offensichtlich: der Süchtige schaffe in ewiger Wiederholung das aus der Welt, wonach er süchtig ist, das, was ihn noch an der Welt festhalten lässt. Hier sei »die geheime Erwartung am Werke, daß es gelingen möge, die Welt selbst aus der Welt zu schaffen«¹⁰⁷, und mit der Welt auch sich selbst. Der Katastrophensüchtige scheint solches Streben Richtung Nullpunkt zu radikalieren. Das Katastrophische, das in der Vorstellung totaler Befriedigung steckt, ist dabei nicht nur etwas, was billigend in Kauf genommen wird. Vielmehr ist es notwendiger Bestandteil davon, ganz-und-gar ergriffen zu sein. Grundlegend für diese negative Utopie der Befreiung ist der ungebändigte Wunsch, sich einem Zustand hinzugeben, in dem man nicht mehr Subjekt sein muss. Nicht mehr Subjekt sein müssen heißt auch: einer Welt zu entkommen, die den Einzelnen offenbar Grund genug gibt, ihr entkommen zu wollen. Die Katastrophensehnsucht, der Wunsch nach erlösender Vernichtung, das ist der Wunsch nach Vernichtung eines Daseins, das als nicht erhaltenswert erlebt wird. Mit Freuds Todestriebdynamik und Heinrichs Bild vom Sog wird also deutlich, worauf Heideggers Pathos vom Ursprung als Befreiung hinausläuft: auf eine Affirmation der katastrophischen Leere, auf Subjektlosigkeit und Tod als Befreiung vom Leben.

Im Gegensatz dazu entwickelt Walter Benjamin in *Erfahrung und Armut*¹⁰⁸ einen historisch konkreten Begriff von Leere. Ein Übermaß an katastrophischer Erfahrung in den Jahren des 1. Weltkriegs habe zu einer umfassenden Nivellierung

104 Klaus Heinrich, 2020. *Sucht und Sog: Zur Analyse einer aktuellen gesellschaftlichen Bewegungsform*. In: *anfangen mit freud* (S. 39–68). ça ira.

105 ebd., S. 39.

106 ebd., S. 41.

107 ebd., S. 56.

108 Walter Benjamin, 1977. *Erfahrung und Armut*. In: *Illuminationen* (S. 213–219). Suhrkamp.

von Erfahrung geführt. Die Menschheit sei in den Trümmer- und Kraterfeldern des Krieges der ungeheuerlichen Macht der technischen Instrumente ansichtig geworden; die Mittel des Fortschritts hätten sich als Instrumente ungeahnter Zerstörungskraft gegen ihre Schöpfer gewendet. Angesichts solch schockhafter Erfahrung, seien die Menschen nicht reicher, sondern ärmer an Erfahrung aus dem Krieg gekommen. Die Verarmung der Erfahrung sei eine Folge der Erfahrung-nivellierenden Wirklichkeit, so Benjamin. Das bedeute aber auch, dass Erfahrungsarmut in gewisser Weise der Wirklichkeit angemessen ist. Wenn sich die Wirklichkeit als unerträglich erweist, dann sei es nicht gänzlich inadäquat, sich von dieser spezifischen Wirklichkeit abzuwenden.

Dieser Abwendung wohne ein progressives Potential inne: So wie die Avantgarden der Architektur und der Malerei des frühen 20. Jahrhunderts es vermochten, in der bewussten Verarmung ihrer Formen die Leere als Freiheit von der Last von Tradition und Geschichte darzustellen und z.B. in Wohnarchitektur zu übersetzen, die den menschlichen Zweck zu ihrem Zentrum machte, so könne diese Erfahrungsarmut »dahin [bringen], von vorn zu beginnen; von Neuem anzufangen; mit Wenigem auszukommen«¹⁰⁹. Im Fortgang ins Neue, in der Gestaltung der Welt entlang der menschlichen Zwecke, »erscheint erlösend ein Dasein, das in jeder Wendung auf die einfachste und zugleich komfortabelste Art sich selbst genügt«¹¹⁰. Leere in diesem Sinne wäre Befreiung vom Alten, Überkommenen, ohne es schlicht zu verdrängen. In der (anfänglichen, schockhaften) Leere des Neuen, wäre das Alte als Fehlendes nicht ohne Schmerz präsent. In Form von Erfahrung, und sei es der Erfahrung der Befreiung von Erfahrung, würde es auch in die neuen Formen eingehen. Gerade im Verlust erlangt das Verlorene umso mächtigere Präsenz. Freuds Leere im Ursprung sowie Benjamins Erfahrungsarmut verweisen beide auf dieses so traurige wie potenziell beglückende Moment wirklichen Lebens. Gerade die Leere, die sie umschreiben, deutet auf dessen mögliche Fülle.

Todestrieb und Antisemitismus

Die Abwehr dessen, was Freuds komplexer Ursprung festhält, das scheint mir eins der wesentlichen (psycho)dynamischen Momente zu sein, die sich im Antisemitismus artikulieren. Ursprung bei Freud ist charakterisiert durch Spaltung,

109 ebd., S. 215.

110 ebd., S. 218.

den Komplex aus Trauma und Wunsch sowie durch Leere; darin sind Konflikt, Sexualität und Geschlechtlichkeit, die komplexe Ausgangskonstellation aus Verlust und Verheißung, Mangel und Begehren, die damit verbundene Triebdynamik, sowie die Möglichkeit des Neuen festgehalten. Ursprung bei Freud, das ist Anfang, Herausforderung des Lebens, die Aufgabe, sich mit sich und der Außenwelt auseinanderzusetzen, und durch diese Auseinandersetzung hindurch sein Leben zu gestalten. Ursprung als Anfang bedeutet auch die Herausforderung, Gesellschaft so zu organisieren, dass »das Leben für alle erträglich wird und die Kultur keinen mehr erdrückt«¹¹¹. Freuds Metapsychologie ist eine ungeschönte Darstellung dieser Herausforderung.

Vor diesem Hintergrund erweist sich der Heideggersche Ursprung als Verdrängung von all dem, was den Freudschen ausmacht. Mit Freud gelesen, isoliert und verabsolutiert Heidegger ein Moment von Trieb, sein ›Ereignis‹ bedeutet ewiges Verharren im Zwang zur Wiederholung/Verewigung des Traumatischen, genau genommen: noch zurück hinter den traumatischen Ursprung, Totalregression zur Subjektlosigkeit. Denn das, was Heidegger beschwört, nämlich Ursprung als Erfüllung, als vollendete Ganzheit, ist für das Subjekt unmöglich. Der Ursprung ist leer, zurück in den Ursprung wäre der Verlust all dessen, was die Subjektform ausmacht. Das, was Heideggers Ursprungskult am nächsten kommt, ist der Antisemitismus: Alles, was an Subjektform und Zivilisation als unerträglich erlebt wird, wird auf die *Imago des Juden* projiziert und stellvertretend verfolgt/vernichtet. Dabei aber wird ein Maß an Gewalt Wirklichkeit, in dem alle Barbarei und Allgewalt der düstersten Vorzeit tatsächlich wiederzukommen scheint. Alle Schranken von Kultur und Zivilisierung werden überschritten, das Grauen kennt keine Grenzen. In der Überschreitung verwirklicht sich das grenzenlos transgressive Bestreben des Todestriebs: in der Vernichtung des Anderen scheint in der schlimmsten negativen Form etwas auf von totaler Befreiung des Triebs, von ekstatischer Befriedigung. Es ist freilich das absolute Gegenteil von Glück und Erfüllung, von der Verwirklichung wahrhaft menschlicher Zwecke. Aber es macht den, der die Gewalt ausübt, zum willkürlichen Richter über Leben und Tod der Anderen, zum Wiedergänger des allmächtigen Urvaters.

Die antisemitische Ideologie verspricht Befreiung von dem, was ihr als verlorene Zivilisation, als dekadente Moderne, als entfremdetes Leben gilt. Sie verheißt

111 Sigmund Freud, 1927c/2001. *Die Zukunft einer Illusion*. In: Anna Freud et al. (Hrsg.), *Gesammelte Werke*: Band XIV. Fischer, S. 373 f.

das unmittelbare Ganze jetzt sofort. Diese Verheißungen sind deshalb so populär, weil sie auf ein archaisches Begehren im Subjekt zielen: hier wirkt die verklammerte Triebdynamik aus Todestrieb und unbewusstem Wunsch, das mächtige Begehren nach ewiger Ruhe in vollkommener Befriedigung. Im Antisemitismus steckt das Versprechen, dass dieses Unmögliche doch zu erreichen sei, daher die Aufladung mit Befreiung und Utopie, Entlastung und Erlösung. Seine Wahrheit hat dieses Begehren in der Sehnsucht der Einzelnen nach einem Ganzen, das trägt, in dem der Einzelne tatsächlich aufgehoben wäre – aufgehoben ohne negiert zu sein.